

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 35 (1927)

Heft: 8

Artikel: Alte und neue Heilkunde

Autor: Paasch, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewachsen ist, bedeutet ein solches Wagnis eine erhebliche Gefährdung; nicht wenige solcher Unglücksfälle mit schleimem Ausgang sind fast jedem Schwimmer bekannt. Kranke Menschen bedürfen vor dem Beginn des Schwimmens ärztlicher Erlaubnis. Denn, wenn auch für manche Krankheiten Schwimmen förderlich ist, so ist es bei gewissen Krankheiten, namentlich solchen Herz- und Nierenkrankheiten, die ohnehin mit einer Erhöhung des Blutdrucks einhergehen, nicht zulässig.

Auch junge Leute, die erhitzt rasch ins Wasser springen, tun schlecht daran, sie selbst verspüren die ungünstige gesundheitliche Einwirkung an einem unangenehmen Schwindelgefühl, das meistens rasch vorbeigeht, aber doch anzeigt: hier ist nicht alles in Ordnung gewesen. In gleicher Weise wird sich namentlich der Anfänger stets bewußt bleiben müssen, daß der Schwimmsport eine gewaltige Belastung für das Herz mit sich bringt. In richtiger Form ausgenützt, führt sie zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Herzens, übertrieben aber bewirkt sie Herzerweiterung, die nicht nur gesundheitlich ungünstig wirkt, sondern auch die sportliche Leistungsfähigkeit auf die Dauer herabsetzt. Hier wird also gerade das Gegenteil von dem beabsichtigten Zweck erreicht.

Aus ähnlicher Ueberlegungen ist das allzu lange Schwimmen, wie besonders Kinder es tun, die sich nicht von dem liebgewordenen Element trennen können, ganz entschieden zu unterlassen. Der Körper gibt dauernd Wärme an das kältere Umgebungsmedium ab; sie wird durch erhöhte Wärmebildung innerhalb des Körpers, also auch durch regeren Blutkreislauf und stärkere Herzarbeit wieder ersetzt. Es ist schädlich, hier allzuviel dem Körper zuzumuten. Wie lange einer im Wasser bleiben kann, das läßt sich nicht von vorneherein festlegen, der eine länger, der andere kürzer, der Gewöhnte bedeutend länger als der Ungewöhnte. Das persönliche Befinden entscheidet.

Aber die blauen, vor Kälte zitternden Gestalten, wie sie immer wieder zu sehen sind, die sind unvernünftig. Ein solcher Anblick sollte verschwinden.

Hier sei noch einer Gefahr gedacht, die den Schwimmer bedroht: das ist der Wadenkrampf. Diese schmerzhaft und der Gewalt des Willens zeitweilig entzogene Zusammenziehung der Wadenmuskulatur kommt durch eine ungeschickte allzu heftige Stoßbewegung zustande, oder auch durch Ueberanstrengung beim Schwimmen. Hier darf der erschreckte Schwimmer nur den Kopf nicht verlieren. Wenn er sich ruhig auf den Rücken legt, und hauptsächlich mit den Armen, auch mit dem nicht betroffenen Bein, sich vorwärts treibt, dann geht der Krampf meist rasch vorbei. Auf jeden Fall ist es aber geraten, sofort an Land zu trachten, weil Wiederholung des Krampfanfalles leicht eintritt.

Die anderen Wassersportarten, Rudern, Segeln haben naturgemäß viel gesundheitliche Vorteile mit dem Schwimmen gemeinsam. Doch fehlt ihnen eines, was das Schwimmen eben ganz besonders hervorhebt, das ist die innige Berührung des nackten Körpers mit dem Wasser.

(„Zürcher Post“.)

Alte und neue Heilkunde.

Jedermann kennt die liebevoll ausgeführten Bilder altniederländischer Maler, die den Arzt darstellen, der prüfenden Auges das emporgehaltene Uringlas betrachtet, und den gläubigen Ausdruck in den Mienen des Kranken und seiner Umgebung, der uns erkennen läßt, wie groß das Vertrauen auf Wissen und Kunst des Mannes ist, von dem man die Wiederherstellung seiner Gesundheit erwartet. Das gestattet uns den Schluß, daß ärztliches Wissen und ärztliche Kunst auch in entlegenen Zeitabschnitten nicht ganz so gering gewesen seien, wie wir vielleicht anzunehmen geneigt sind, wenn wir die ihnen zu Gebote stehen-

den verhältnismäßig einfachen Hilfsmittel mit dem ausgedehnten Apparat vergleichen, den seitdem Entdeckungen, Erfindungen und fortgeschrittene Technik den Meskulapjüngern von heute geliefert haben. Hatte doch allein schon die Erfindung des Mikroskops eine ganze Reihe grundlegender Wissenschaften im Gefolge, deren Ergebnisse neue Wege zur Erkenntnis und Behandlung von Krankheiten weisen mußten, von jenen Methoden nicht zu reden, die sich erst auf Grund ungeahnter Fortschritte der Chemie und des eingehenden Studiums von Licht und Elektrizität entwickeln konnten.

Da muß es uns nun schon nachdenklich stimmen, wenn wir sehen, daß in unsern Tagen als Allerneuestes gepriesene Heilmittel vielfach nur in Vergessenheit Geratenes wieder zu Ehren bringen und als wirksam erprobtes Altes unter täuschender Maske wiederaufleben lassen. An die Stelle als Teeaufguß verwendeter Kräuter und Wurzeln sind deren zu Extrakten und Tinkturen verwandelte Urstoffe getreten, und die chemische Industrie bietet uns die Bestandteile von unsern Vorfeltern geschätzter Universalmittel in stetig wechselnder Form unter wortgeschützten Namen, die dem Etymologen eine Gänsehaut machen. Neue Forschungsergebnisse bestätigen mitunter, was geniale Intuition vorgeahnt hatte, oder lassen in anderer Beleuchtung erscheinen, was früheren Zeiten Grundpfeiler ihres Wissens zu sein schien, unter dem Ansturm fortschreitender Tatsachenlogik indessen ins Wanken geraten war. Ich denke dabei an die Vorstellung eines *contagium vivum*, die Annahme, daß den Infektionskrankheiten ein belebter Ansteckungsstoff zugrunde liege, deren Berechtigung durch die Sichtbarmachung der Bakterien erwiesen ist — ich denke an die uralte Lehre vom Einfluß der Temperamente auf unser Befinden, das vom Mischungsverhältnis der als Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle gekennzeichneten vier Elemente bedingt werde, und an die Tatsache, daß

die neuzeitige Konstitutionsforschung berufen scheint, die unbedingte Bakteriologie, was Diagnose und Therapie betrifft, zugunsten stärker zu betonender Individualisierung zu erschüttern.

Chemie und Physik bieten uns heute zu Erforschung und Bekämpfung der Krankheiten eine Fülle von Hilfsmitteln, von denen sich verflossene Jahrhunderte keine Vorstellung machen konnten. Ueberflüssig, an die Wunder der Elektrotechnik, Röntgenstrahlen, Radiumforschung und die Verfeinerung des Instrumentariums für sämtliche Gebiete der Heilkunde zu erinnern. Vielleicht läßt aber heute die Möglichkeit, sich dieser Hilfsmittel zu bedienen, hier und da einen Arzt den Wert geringer einschätzen, den die Alten nicht mit Unrecht auf die Einübung ihres Tastgefühls und anderer Sinne zur Diagnosenstellung legten. Und doch ist der geübte Finger eines erfahrenen Beobachters unter Umständen ein zuverlässigeres Instrument als Blutdruckmesser, Pulszeichner und komplizierte Apparate zur Aufzeichnung der Herztätigkeit zusammengenommen, trotz Molières übermütiger Verpottung im zweiten Akt seines „eingebildeten Kranken“ — und doch ist es eine Tatsache, daß kein chemisches Reagenz Unterschiede nachzuweisen vermag, die, beispielsweise von Teekostern und Weinprobierern, durch Geruch und Geschmack festgestellt werden können, ganz abgesehen davon, daß es das Ideal eines Arztes sein müßte, mit den einfachsten Mitteln auskommen und helfen zu können, unabhängig von allem, was nicht überall vorhanden sein kann, von Apotheker, Mikroskopiker und Bakteriologen!

Kein Geringerer als der geistreiche Chirurg Professor August Bier hat erst ganz vor kurzem wieder dem Andenken des Vaters der Heilkunde, Hippokrates, dem Zeitgenossen von Phidias, Sokrates und Platon, nachdenkliche Betrachtungen gewidmet und darauf hingewiesen, daß dieses Ganzgroßen klare Anschauungen und Lehren im Lauf von beinahe

zweiundeinhalb Jahrtausenden immer wieder den Sieg über zeitweise Verdunkelungen durch Aberglauben, Mystik und verschiedenartigste Spekulationen davongetragen haben und daß sie noch heute ärztlichem Pflichtgefühl und ärztlicher Berufsausübung als Richtschnur dienen können.

Freilich, wenn wir uns dagegen vorstellen, wie frühere Jahrhunderte verheerende Seuchen in dumpfer Resignation über sich ergehen lassen mußten, daß eine grauenerregende Kindersterblichkeit den Nachwuchs dezimierte und das Wochenbettfieber blühende, gesunde Mütter bedrohte, daß die Menschheit einer Menge von lebensgefährlichen Krankheiten hilflos gegenüberstand, die heute erfolgreicher Operation zugänglich sind, daß aber neuzeitliche soziale Hygiene als Mutterschutz, Wöchnerinnenpflege, Säuglingsfürsorge, Schulhygiene, Tuberkulose-, Geschlechtskranken- und Alkoholikerfürsorge, Gewerbeaufsicht, Berufsberatung und Seuchenbekämpfung imstande ist, die Volksgesundheit zu heben und deren Schädigungen vorzubeugen, dürfen wir sicherlich mit stolzer Genugtuung feststellen, daß uns im Kampf gegen Krankheit und Tod Mittel zu Gebote stehen, die alles übertreffen, was alte Zeiten in rastlosem Bemühen erstrebten. Aufgabe der nächsten Zukunft wird es sein, gegenüber diesen auf das Ganze abzielenden Maßnahmen für den einzelnen alle Möglichkeiten ärztlicher individueller Erfahrung und Geschicklichkeit in einer Weise zur Geltung kommen zu lassen, die nichts verkümmern läßt, was jemals, irgendwo und irgendwann, eine Errungenschaft ärztlichen Wissens und Könnens gewesen ist, um einem wahren Fortschritt der neuen über die alte Heilkunde zum Siege zu verhelfen.

Dr. R. Paasch, Berlin.

Merkblatt

herausgegeben von der Schweizerischen
Gesellschaft zur Bekämpfung der
Geschlechtskrankheiten.

Wesen der Geschlechtskrankheiten und deren Folgen.

Die Geschlechtskrankheiten sind ansteckende Krankheiten, die in weitaus den meisten Fällen durch den Geschlechtsverkehr übertragen werden und die zunächst die Geschlechtsorgane befallen. Die beiden hauptsächlich verbreiteten Geschlechtskrankheiten sind:

der Tripper (Gonorrhoe) und
die Syphilis.

Tripper.

Der Tripper ist beim Manne in seinem frühesten Stadium eine Entzündung der Harnröhrenschleimhaut. Die Krankheit kennzeichnet sich durch eitrigen Ausfluß und durch Brennen beim Urinieren. Bei der Frau zeigen sich die gleichen Erscheinungen. Oft aber macht bei ihr die Krankheit zunächst gar keine Beschwerden; nur etwas Ausfluß und Flecken auf der Leibwäsche machen die Befallene darauf aufmerksam, daß etwas nicht in Ordnung ist. In diesem Zeitpunkt ist die Krankheit durch sachgemäße (ärztliche!) Behandlung verhältnismäßig leicht heilbar.

Unbehandelt aber greift sie auf die tiefen Geschlechtsorgane über (Blasen- und Vorsteherdrüsenentzündung, Hodenentzündung beim Mann, Unterleiberkrankungen bei der Frau). Bleibende Unfruchtbarkeit und chronisches Siechtum von Mann und Frau ist oft die Folge. In diesen Fällen ist die Krankheit nur noch durch langwierige, mühevollen und kostspielige Behand-

Für wen sammeln wir am 1. August?

Für krankes, invalides Krankenpflegepersonal beider Geschlechter. Selbst nach Kräften mit!